Feuilleton.

Glückswechsel.

Von Otto Müller.

(Fortsetzung)

„Das war schlecht gewählt, Mr. Barleys", dachte Elise unwillkürlich, denn die Erwähnung der Mrs. Hartbird gab ihr einen Stich durch das Herz und als sie flüchtig auf ihre Brodherrin hinüberschaute und sah, wie die stolze harte Frau ihren marmornen Zügen ein heuchlerisch freundliches Lächeln abzunöthigen bemüht war, da war ihr unwillkürlich die Fähigkeit benommen, auch an die Wahrheit dieser Aeußerungen des alten Herrn zu glauben, dessen Miene ihr ein geheimes Grauen einflößte. „Sie sind allzu gütig, allzu nachsichtig, mein Herr", stammelte sie; „ich danke Ihnen jedoch verbindlich für die gute Meinung, und bin sehr zufrieden, wenn meine Pflichterfüllung überhaupt diese Anerkennung verdient. Ich habe ja allen Grund zur Zufriedenheit mit meinen beiden lieben Zöglingen; wie könnt' ich da verfehlen, mein Möglichstes zu thun."

„Ah, ich sehe, Sie sind sehr bescheiden, mein Fräulein", fiel ihr Herr Barleys ins Wort; „dies gereicht Ihnen noch mehr zur Ehre; bitte, nehmen Sie Platz. Matilda!" rief er der Enkelin zu.

Diese verstand augenblicklich den Wink und übergab der Erzieherin schnell mit strahlenden Augen das Geschenk des Großvaters unter einigen herzlichen Worten.

„Oh, das ist zu viel, mein Herr! Das ist allzu großmüthig!" stammelte Elise und in der ersten Ueberraschung traten ihr Thränen ins Auge ob diesem ersten Sonnenblick, der sie in Violet Vale House beschien. „Das ist zu schön für mich, — zu kostbar!" Sie ergriff die Hand des alten Herrn und wollte sie an ihre Lippen ziehen, allein ein leiser Schauer durchbebte sie — diese hagere knöcherne Hand war kalt und feucht wie eine Todtenhand; sie erschrak und konnte sie nicht küssen; ihr war als berührte sie ein Reptil.

Mr. Barleys aber betrachtete ihre kleine hübsche Hand aufmerksam und schüttelte sie lange. „Bitte, bitte, machen Sie keine Ceremonien, Mademoiselle, nehmen Sie immerhin, was Ihnen gebührt; es ist nur ein schwaches Zeichen meiner Anerkennung. Ich will Ihnen wohl, Sie gefallen mir und wir hoffen Sie auf die Dauer den lieben Kindern erhalten zu können."

Elise schwieg. „Also doch nur eine selbstsüchtige Absicht?" dachte sie und ihre warme Empfindung erkältete sich fühlbar. „O Gott, in den Zügen des Mannes lag so wenig Herz, wie in denjenigen seiner Tochter."

„Aus welchem Theile von Deutschland stammen Sie, mein Fräulein?" hub Mr. Barleys nach einer Weile wieder an und begann nun mit scheinbarer Harmlosigkeit ein Verhör mit der Erzieherin, das ihm nähere Auskunft über ihre Familienverhältnisse Lebensgeschichte und Bildungslaufbahn verschaffte, dann aber schnell auf ihre Reise nach England ablenkte und von ihr zu erfahren suchte, in was für Beziehungen sie zu dem jungen Manne stehe, der sich ihrer angenommen habe. Diese Wendung machte sie stutzig, denn derartige Fragen hatte ja auch Mrs. Hartbird schon an sie gerichtet, — zwar in scheinbar zweckloser Unbefangenheit; aber was thaten solche Leute zwecklos? — Trotz ihrer mehrfachen Andeutungen, daß sie ihren freundlichen Beschützer nicht näher kenne, und von seinen persönlichen Verhältnissen nichts wisse, kamen doch Mr. Barleys und Mrs. Hartbird mehrfach wieder auf denselben Gegenstand zurück und stellten Fragen, die dazu beitrugen, Elise noch stutziger und argwöhnischer zu machen. Barleys war ein allzu gewiegter Menschenkenner, um nicht zu bemerken, daß er Elise befangen gemacht hatte, und daß all' seine glatten Worte diesen Eindruck nicht zu verwischen vermochten. Er entließ daher seine Enkelinnen mit anscheinend zärtlichem „Gute-Nacht", und hob die Unterredung auf, um dieselbe dann am anderen Tage beim Frühstück wieder in einer anderen Tonart und Richtung fortzusetzen. Aber Elise war gewarnt, das Grübeln über die Beweggründe dieser Menschen zu solchen Fragen nach Herrn Spring's näheren Lebensumständen flößte ihr nur Argwohn ein, und sie beschloß, auf ihrer Hut zu sein.

Daß Mr. Barleys in solch' anerkennenden Ausdrücken von den Diensten sprach, welche Herr Spring ihr geleistet, daß er Andeutungen fallen ließ, er möchte seine Bekanntschaft machen, um ihm dafür seine Bewunderung auszudrücken, um ihm die Unterstützung mit seinem Einfluß anzubieten, das erschien der Gouvernante noch verdächtiger, denn das, was sie selber von der Familie Barleys gesehen, und aus dem Munde der Dienstleute über dieselbe gehört hatte, stimmte gar nicht mit den großmüthigen und ritterlichen Absichten, oder mit der Herzensgüte zusammen, welche der alte Herr für sie an den Tag zu legen suchte.

Herr Barleys rüstete sich schon am selbigen Tage zur Abreise, denn er war zur Ueberzeugung gelangt, daß seine weiteren Bemühungen ohne Ergebniß sein würden. „Die kleine deutsche Gouvernante ist ein gescheidter verstockter Balg", sagte er zu seiner Tochter; „sie weiß mehr als sie sagen will, aber sie wittert Unrath; sie will ihren Geliebten nicht in Verlegenheit bringen; sie wird ihn nun warnen, wird ohne Zweifel für ihn zu spionieren suchen. Behandle sie freundlich und zuvorkommend, meine Liebe, aber beobachte sie genau; suche Dich in den Besitz ihrer Briefe und sonstigen Papiere zu setzen, und überwache ihre Korrespondenz. Melde mir Alles, was Du für bedeutend erachtest; oft hat sogar das scheinbar Unbedeutende Werth, wenn man es im Zusammenhang mit anderen Dingen betrachtet. Ich werde Alles aufbieten, daß die Pringle'sche Erbschaft meinen Kindern nicht entgehe, obgleich ich selbst mich den beiden Pringles nicht nähern kann. Als sie aus Indien zurückkamen, schrieb ich an sie und beglückwünschte sie zu ihrer Rückkehr, bekam aber nur eine kühle, ausweichende Antwort. Der alte Spitzbube Gregory hat sie offenbar gegen mich einzunehmen gesucht. Ich habe den hochwürdigen Charles Pringle, er war in Bombay ein hochgestellter Geistlicher, auf seinem Gut zu besuchen versucht, bin aber nicht angenommen worden. Herr Edward Pringle wohnt einstweilen in Laurel Villa bei Nottingham, und dorthin setze ich meinen Fuß nicht", fügte er mit einem heftigen Zucken seiner Wangen und Mundwinkel hinzu, — „dort ist er sicher vor meinem Besuche, aber nicht vor meinen Spionen. Wer sich den beiden Brüdern nähert, den werde ich aus ihrem Herzen zu verdrängen suchen."

Mrs. Hartbird versprach feierlich, diese Winke zu befolgen und Elise Strauß genau zu beobachten, aber sie haßte sie insgeheim jetzt noch desto mehr als eine, die Demjenigen wenigstens nicht fern stand, welcher zwischen jenes kolossale Vermögen und sie selber treten wollte.

Achtzehntes Kapitel.

Julius Spring hatte sein neues Quartier bezogen und da es ihm immer noch nicht gelungen war, eine Stelle zu erhalten, beschloß er einen Ausflug nach dem Orte zu machen, in dessen Kirche seine Eltern getraut wurden, vielleicht konnte er dort etwas ihn Interessierendes erfahren. Der Weg nach West-Riding mußte mittelst Omnibus zurückgelegt werden; auf dieser Tour sollte er eine interessante Bekanntschaft machen.

Mit ihm zusammen saß ein ältlicher Herr, der ihn mit seinen grauen stechenden Aeuglein genau zu fixieren schien.

Die erste Viertelstunde der Fahrt verging nun damit, daß die beiden Reisegefährten sich behaglich in ihre Ecken drückten, und gegen die frische zugige Morgenluft verwahrten, dann wurden einige gewöhnliche Phrasen ausgetauscht, und endlich nahm der ältliche Herr seine Cigarrentasche heraus und bot mit einer fragenden Gebärde Spring eine Manila an, welche dieser dankend annahm. Damit war die Brücke geschlagen; man reichte sich Feuer, tauschte sich über die Behaglichkeit einer Morgenzigarre, über Wind und Wetter aus, und das kleine hagere Männchen mit den stechenden Aeuglein hinter der blauen Brille entwickelte eine Lebhaftigkeit und Beweglichkeit, die für einen Briten wahrhaft überraschend waren. Er schien die ganze Gegend genau zu kennen, wußte jede einzelne Farm, jedes Herrenhaus und jeden Kirchthurm zu benennen, und entpuppte sich endlich als einen Advokaten Grinnell aus Leeds, der eine sehr bedeutende Praxis auf dem platten Lande habe und eben jetzt wieder unterwegs sei zu einem seiner Klienten auf dem östlichen Saume des Westriding. Von der Leutseligkeit und Gesprächigkeit des Männchens gewonnen, war Spring demselben etwas offener entgegengekommen, als es sonst wohl seine Gewohnheit gegenüber von Fremden war, und ehe er sich dessen nur selbst recht bewußt war, hatte ihm der schlaue Advokat durch eine Reihe von Bemerkungen und Fragen, von offenen und verkappten Anspielungen und Erkundigungen einige Mittheilungen über seinen Stand und Namen und seinen Bestimmungsort abgelockt.

„Sie wollen nach Little Wentham?" rief Herr Grinnell, „was wollen Sie denn in dem armseligen Flecken, der ganz abseits von allem Verkehr und aller Civilisation liegt? Ich kenne das Ding, das durch gar nichts merkwürdig ist, als durch seine kleine halbverfallene Kirche, die nach einem ihr schon unter Heinrich II. verliehenen Rechte das nordbritische Gretna Green gewesen, indem ein halbverrückter, nun verstorbener Pfarrer daselbst jenes zweifelhafte und vielfach bestrittene Vorrecht der Kirche jedes Paar ohne vorherige gesetzliche Proklamation und ohne genügende Ausweise gesetzlich und kirchlich gültig trauen zu dürfen, wieder hervorgesucht und geltend gemacht und sich dadurch ein großes Vermögen erworben und eine Unzahl von unglücklichen Ehen und langwierigen Prozessen zu Stande gebracht hat", setzte er mit einem heimlichen forschenden Seitenblicke auf Spring hinzu; ich kenne das Ding aus meiner eigenen Erfahrung."

(Fortsetzung folgt.)

„Arbeit macht das Leben süß" — meistens aber nur denen, für die gearbeitet wird.

Die Alpinisten.

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

„Sterben?" sprach Cora mit stockender Stimme. „Was Du mir ein romantischer Narr bist!"

„Nein, Unselige, es ist mir bitterer Ernst. Jetzt begreife ich Deinen ersten Geliebten. Und auch ich gehöre zu denen, die sterben müssen, wenn sie lieben. Eine zweite Lorelei, treibst Du alle in den Tod, die in Deine Augen blicken. Du hast mir alles genommen, aber Du kannst mir auch alles geben, was ich jetzt noch brauche. Weigere es mir nicht, ich flehe Dich an, gieb mir Vergessen, Ruhe — Tod!" Er hatte ihre Hände ergriffen und sah bittend zu ihr auf.

„Den Tod?"

„Ja, hier unter dem ewigen Gipfel, dessen jungfräuliches Haupt die himmlische Sonne umglänzt, zu Deinen Füßen, doch in Licht und Freiheit will ich enden!"

„Leander, Wahn umnachtet Deine Seele! Wie kann ich —"

„Da — da — Du hast es bewahrt für mich, laß mich nicht länger betteln um das Arkanum, das alle Schmerzen heilt!"

Ein Todesschrecken fiel mit eisigem Schauer über ihre Glieder, da sie ihn verstand.

Er hielt ihre Hand fest in der seinen und suchte ihr den Ring mit dem tödtlichen Gift vom Finger zu ziehen.

Die Verzweiflung gab ihr Riesenkräfte. Sie rang mit ihm, hart über dem gräßlichen Absturz des Gletschers. Doch ihre sehnigen Muskeln erlahmten. Es war zu spät, er hielt den verderblichen Ring in seiner Hand.

„Nein, nein, nicht so —" schrie sie mit gellender Stimme, „Du weißt ja nicht, daß —"

Aber schon hatte er den trügerischen Stein berührt, die Feder schnellte auf.

„Leander!"

Da erstarrten seine Augen wie einem Geblendeten, dem für immer Licht und Tag entschwinden.

Der Krystall war leer, kein Tropfen einer Flüssigkeit blinkte in seinem Innern.

„Cora, wo ist das Gift?"

Ein grauenhafter Verdacht, der furchtbare Gedanke, der in jener Nacht des Schreckens zum ersten Mal seinen Kopf durchzuckt, gärte wieder in ihm auf und gewann plötzlich die Macht der grüßlichsten Gewißheit.

Cora stand wie eine Bildsäule, zu Stein verwandelt, unfähig, ein Glied zu regen, die Augen weit geöffnet, die Züge verzerrt. Blutlos und blaß bewegten sich krampfartig ihre Lippen, ohne die erlösende Antwort zu finden.

„Wohin kam das Gift?" wiederholte er und in seiner Stimme war etwas, das wie das Anschwellen eines näher grollenden Donners klang. „Sprich — Entsetzliche — oder ich tödte Dich!"

Da, von der Furchtbarkeit des Augenblicks überwältigt und vernichtet, gewann sie es über sich, den Mund zum Geständniß zu öffnen: „Ich will nicht lügen, Leander, — ich — ich — habe — —"

„Du hast ihn getödtet — ihn — Deinen Gatten?" schrie er auf. Das furchtbare Wort war heraus. Die Antwort konnte nicht schlimmer sein als die Frage.

„Ich hab' es gethan, um Dich, Dein Leben zu retten!"

„Für Dich thatest Du es!" knirschte er zwischen den Zähnen hervor.

„Für mich und Dich!" Sie fiel auf den Felsblock zurück und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Leanders Arme sanken schlaff herab, das Leben schien aus seinem Körper gewichen, sein Blut zu Eis gewandelt zu sein. Nur ein Wort stammelte der in starrem Entsetzen geöffnete Mund: „Mörderin!"

Es war zu furchtbar, er konnte ihr keine Vorwürfe machen, jedes Wort nach diesem Geständniß hätte ihm wie ein Gelächter der Hölle geklungen. Da gab es keine Sprache mehr, der Mensch verstummte wo der Himmel reden mußte.

Aber da droben in der ehernen Bläue, die über ihnen ausgespannt war, schwieg alles, wie die graue, fahle, stumme Todeswüste, die sie umgab.

Nur das Weib fand Worte. Sie erhob den Kopf, blickte scheu nach Lay hinüber, und da sie sah, daß er ihre Augen mied, sprach sie leise: „Verachte mich nicht. Alles, was Du sagen könntest, hab' ich mir selbst gesagt — in jener grausigen Wildernacht. Meine That ist zu schauerlich, um verächtlich zu sein. Es gibt nur eins für sie: begreifen!"

Leander schüttelte mechanisch — wie ein Automat den Kopf. „Ich habe Deinen Todesmuth oft bewundert, den Muth des Verbrechens hatte ich Dir nicht zugetraut. Doch für eins danke ich Dir, das einzige, was Dich ehren kann — das Geständniß der Wahrheit."

Seine Worte waren ohne Klang, wie die Laute einer zerrissenen Saite.

„Was nützt alle Wahrheitsliebe, wenn man nicht den Muth hat, die letzten Konsequenzen zu ziehen", flüsterte Cora.

„Und diese sind?"

„Laß andere sterben, damit Du selber lebst", antwortete sie hart. „Ein Leben mußte vernichtet werden, Deines oder das seine. Ich verhalf nur der Natur zu ihrem Vortheil. Unnützes Alter, der elende Rest eines vergeudeten Daseins, standen in Dir der Kraft und Frische der Jugend gegenüber. Jener hatte kein Recht mehr, zu leben — Du — alles. So blieb nur keine Wahl."

Nach einer qualvollen Pause begann sie wieder: „Du sprichst nichts zu mir? Kein Wort der Verdammniß, des Gerichts?"

„Nein, Cora, die Stimme des Menschen schweigt vor solcher That. Die höhere Macht, die dort hoch über dem Gipfel des Rauhen Glanzes in den Wolken wohnt, mag richten."

„Du glaubst an ein göttliches Gericht?" fragte sie, seine Hände umklammernd.

„Wenigstens an das erbarmungslose Schicksal als Vollzieher einer strafenden Gerechtigkeit", sagte er dumpf.

Sein Auge, das ihren Blick noch immer mied, irrte unstet gegen die gegenüberliegende Graue Wand; er glaubte zwei dunkle Punkte zu bemerken, die sich wachsend vergrößerten. Jetzt riß er das Fernrohr von der Schulter und richtete es auf den benachbarten Berg. Das scharfe Glas ließ ihn zwei Personen erkennen — die eine schien der Assessor zu sein — die andere konnte ihn nicht täuschen: es war Meta. Zwei Führer folgten in einiger Entfernung dem Paare.

Das Glas entsank Leanders Hand, eine Welt von Empfindungen stürmte auf ihn ein. Sie — hatte den Rechten gefunden — und er lag hier vernichtet — an eine Mörderin geschmieden! Das Glück, das er frevelhaft von sich gestoßen, wandelte da drüben — eines anderen Kleinod — ewig unerreichbar für ihn! Sein Geschick hatte sich erfüllt.

Cora glaubte den Namen verstanden zu haben, den seine Lippen gestammelt, auch sie hatte mit ihren scharfen Augen die drüben sich fortbewegenden Personen bemerkt.

Ein Zustand völliger Apathie hatte Leanders bemächtigt, er dachte nicht einmal darüber nach, wie aus Meta plötzlich eine Bergsteigerin geworden. Mit Coras Geständniß war die Welt um ihn zusammengebrochen. Nur eins konnte ja noch kommen — das Ende — und es war ihm gleichgültig, wann und wie es kam.

Cora mußte ihn endlich aus seiner Betäubung wecken. „Was nun?" fragte sie zitternd.

Da öffneten sich seine halbgeschlossenen Augen und fielen auf den Gipfel des Rauhen Glanzes, der sein wildes Haupt in die ziehenden Wolken reckte. „Dorthin — aufwärts — hoch hinauf über dieser schuldbeladenen Erde Staub und Kot, der an unseren Sohlen haftet, bis wir ihn mit dem Leben von uns werfen!"

Cora, weniger von Gewissensbissen, als von der Angst gequält, den Geliebten um ihrer Schuld willen zu verlieren, erhob sich. Der Berg mit seinen Todesgefahren war ja geeignet, für die nächsten Stunden alles vergessen zu machen. Nur Lay kannte ihr Geheimniß, von dem die Welt nichts ahnte. Und daß er nicht hingehen würde, sie dem Henker zu überliefern, das wußte sie.

Eine Weile standen sie noch da, ohne sich anzusehen, ohne sich zu berühren. Dann ließ Leander Cora vorangehen.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 18. Nov.

Julius Bokmann an James S. und Mary T. Ward, 25 bei 95 Fuß an der Südseite der Neunten Straße, 75 Fuß östlich der John Straße (Steuer 50c) $1.

Emil O. Hanke an Jas. E. Becker u. A., 63 bei 157 Fuß an der Südostecke der North Bend Road und Oakwood Avenue in College Hill (Steuer $1.50) $1.

Stephen Buckner Jr. an Margaretha Henzerling, Lot 1 in Moorman und John's Unterabtheilung (Steuer $1) $1.

John L. Cook an Emery McDowell, 91 bei 150 Fuß an der Westseite der Ivanhoe Avenue (Steuer $2) $1.

Annie W. Anderson an Edward Glott, 50 bei 100 Fuß an der Südseite der Ost Court Straße, 250 Fuß östlich der Morrell Straße (Steuer 50c) $1.

Herman Elsässer an George S. und Cecilia L. Feist, 50 bei 100 Fuß an der Südseite der St. William Avenue, 194 Fuß westlich der Rosmont Avenue (Steuer $1) $1.

Herman Schulten an Joseph C. Scheve, 51 bei 212 Fuß an der Westseite der Gilsey Avenue in Sektion 6 in Delhi Township (Steuer $3) $1.

Mary Fey an Peter H. Faehr, Lot 16 und Theil der Lot 15 in Peter Thinnes' Unterabtheilung an Quebec Road (Steuer $2) $1.

Erben von Alexander Faehr, per Sheriff an Peter H. Faehr, Lots 2 und 17 in Aler Faehr's Nachlaß an Quebec Road (Steuer 50c) $—.

Do. an Margaret Bosch u. A., Lot 16 und Theil der Lot 15 in Peter Thinnes' Unterabtheilung an Quebec Road (Steuer $5.50) $—.

Spencer M. Wyckoff an Florence M. White, Lot 23 in Bellevair Unterabtheilung in College Hill (Steuer $1) $1.

Emil O. J. Hanke an Florence M. White, Lot 22 in derselben Unterabtheilung (Steuer $1) $1.

Die Colhoun L. und B. Co. an John Bollinger, 21 bei 103 Fuß an der Südseite der Lambston Avenue, 126 Fuß östlich der Colerain Avenue (Steuer $2.50) $1.

Angelina M. Steele an Emmet Morris und Laura Morris, Lots 93, 94 und 95 in Charles M. Steele's zweiter Unterabtheilung in College Hill (Steuer $1) $1.

Robert Sturm an Emma P. Crim, 33 bei 135 Fuß an der Westseite der Burnet Avenue in Norwood (Steuer $4) $1.

Severin Fichter an Rosa F. Leon, 20 Acker Land in Sektion 4 in Delhi Township (Steuer $3) $1.

Daniel Shea an die John Shea Realty Company, Lot 168 in Clifford Place in Sycamore Township $1.

James Price an Vito Longo, Lot 15 in Ivanhoe Syndicate Unterabtheilung (Steuer $1) $10.

Amanda Schickner an Catherine M. D. Casper, Lot 1042 in Bofinger und Hopkins' vierter Unterabtheilung in Elmwood (Steuer 50c) $1.

John C. Duvall an George P. Gray, 17.50 Acker Land in Sektion 21 in Springfield Township (Steuer $1) $1.

Gilbert S. Macduff an Norma Macduff, 18 Fuß an der Nordseite von Morris Place, 125 Fuß östlich von Deerfield Place $1.

Josephine Buehler an Carrie Howe, eine Lot an der Nordostecke der Pleasant und Findlay Straße, auch 14 bei 100 Fuß an der Nordseite der Findlay Straße (Steuer $3) $1.

Grundeigenthums-Hypotheken.

Neue Hypotheken.

James S. Wa.) an Julia Bokmann $2000.

Maria Rech an Aragon B. und L. Co. No. 2 $1000.

Josephine B. Faul an Family B. A. No. 1 $500.

Die Talmud Thora Society an Cosmopolitan B. und S. Co. $15,000.

Anna K. Price an Western Hills B. S. und L. Co. $500.

John Procter an Liberty B. und S. Co. $3500.

Julia Bokmann an New Veteran B. A. Co. $2500.

John Bollinger an Calhoun L. und B. Co. $2000.

Emmet Morris an East Walnut Hills B. und L. Co. $1500.

Vincent G. Simpson an Edward Knollman $400.

Matthew J. Shay an 7. Ward L. und B. Co. $1400.

Die Boston Amusement Co. an Peoples B. und S. Co. $8500.

J. Ernst O'Dom an North College Hill L. und B. Co. $1500.

George Gray an John C. Duvall $652.39.

John J. Schick an Unity B. und S. Co. $2000.

Ralph J. Guethlein an Brighton German Bank Co. $600.

Getilgte Hypotheken.

Emil Rich an Aragon B. und L. Co. No. 2 $1600.

Albert Schellhammer an H. W. Johns Manville Co. $170.

Jacob Klein an B. G. Moorman und Co. $290.

Jas. Hay an 19. Ward B. A. Co. $2000.

Chas. Stesch an Liberty B. und S. Co. No. 2 $1250.

Josephine Faul an Family B. A. No. 1 $250.

Elizabeth Clauß an Covington Architectural Iron Works $116.

M. Kuller an Brockamp Cavanaugh Co. $82.

Gertrude Kirker an S. T. Early-wine $600.

Annie B. Kelly an Brighton German Bank $2000.

Wilhelmina Schulten an Price Hill Eagle L. und B. Co. No. 1 $2000.

George Wolf an Clark Straße L. und B. Co. $1500.

Clara Bothe an Calhoun L. und B. Co. $2750.

Emmet Morris an East Walnut Hills B. und L. Co. $1500.

Henry F. Klimper an Western German Bank $2800.

Catherine Fromhold an Old Glory B. und L. Co. $1400.

Patrick J. Shay an 7. Ward B. und L. Co. $1000.

Anna M. Smith an Caroline Vogt $500.

Boston Amusement Co. an Henry Schonebaum $8000.

J. Ernst O'Dom an College Hill L. und B. Co. $1500.

Rose L. Rothkopf an Southern Ohio Savings Bank Co. $4000.

Mary T. Lyman an Helen L. Rothkopf $2500.

Gertrude Hambrock an Atlas L. und B. Co. $6000.

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Impotenz, Krampf- oder Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Deutschen Privat-Klinik, 137 East 27. Str., New York, N.Y.

☞ Man erwähne in Briefen das „Cincinnatier Volksblatt".

Rudolph Brinkman an A. B. Metz $200.

Elizabeth Custer an Elmwood Place L. und B. Co. $350.

Frank Beiser an Carolina Tiefenbach, $525.

John C. Ludwig an West Price Hill B. u. L. Co., $700.

„Waldesfrieden".

Von Friedel Merzenich.

Der kleine, elegante Jagdwagen hält. Wir steigen aus. Ich voll Spannung. Einen richtigen Unterstand zum erstenmal zu betreten, welch hochgemuthes Gefühl! Denn „Waldesfrieden" ist der Name eines Unterstandes in einer Gegend, in der gerade jetzt — kein Waldesfrieden herrscht. Mitten im Wald, ein paar Kilometer vor dem Dorf, in dem ich beim Ortskommandanten zum Soldatenessen geladen bin, liegen die Erdbauten. Idyllischer, malerischer gibt es nicht leicht etwas. Möglich, daß bei naßkaltem Wetter der Aufenthalt nicht ganz so verführerisch ist, aber an diesem klaren, warmen Herbsttag hätte ich am liebsten selbst so eine Erdhöhle für mich und meine Jungens mit Beschlag belegt. Wenn man es nicht besser wüßte und die englischen Kanonen von da drüben nicht ununterbrochen dröhnten, dann könnte ma glauben, eine harmlose Schützengesellschaft habe für eine Zeit ihre Stadthäuser verlassen, um nach Kneipp und Lahmann Natur zu genießen. Fein säuberlich sind die Plätze vor den verschiedenen Waldunterständen gefegt.

Ueber die Holzstufen hinunter in die erste Hütte. Da sitzt ein Feldgrauer und schreibt einen Brief. Er springt auf, als der Oberstleutnant mit dem Besuch eintritt. Aber ganz stramm stehen kann er nicht. In diesen Lilliputwohnungen ist eine gebückte Haltung Bedingung. Drei Strohlager nehmen den Hauptplatz ein. Ueber den Kastenbetten hängt ein französischer Oeldruck: eine weißgekleidete Maid bewacht den Schlaf der Feinde. Genial ist ein Zwiebelbund neben ihr aufgehängt, vielleicht eine stumme Huldigung für vorausgesetzte Kochkünste. Die Waschschüssel besitzt, als französisches Erzeugniß, nur geringen Umfang. Eine gewisse Ueppigkeit verräth aber das Stück Rosenseife, das daneben liegt.

Auf der Erde steht ein grauer Holzkoffer mit dem Rothen Kreuz im weißen Streifen. Er wird aufgeklappt, und da sehe ich denn eine ungemein praktisch eingerichtete Apotheke, die aber auch wirklich alles enthält, was bei Verwundeten oder Unglücksfällen nothwendig ist. An der Wand hängen — neueste Ausrüstungsstücke — die Schutzmasken gegen Gasangriffe. Bombensicher sind diese Unterstände. Ich glaube, auch ich hätte keine Furcht, wenn jetzt die Herren da drüben unser Wäldchen (ich sage schon: „unser") aufs Korn nähmen. Eine Lage Bohlen, darüber eine Erdschicht, dann kommen hochkant gestellte Eisenbahnschienen, darüber noch eine Erdschicht und abermals Balken — und ganz oben wachsen Rettiche.

Jetzt ist's schon lange her, daß ein eiserner Gruß von denen da drüben die Villenpfosten der heiligen Barbara hier ins Wackeln gebracht hat, — sonst hätte ich ja auch nimmermehr die Erlaubniß zu diesem Ausflug bekommen. Und ich kann mir diese Welt des bewaffneten Friedens auch gar nicht in kriegerischer Unruhe vorstellen, trotz dem Donnerrollen in der Ferne. So heimelt mich das ganze Wäldchen an. Vielleicht denke ich an Merlin oder Hänsel und Gretel, an Rothkäppchens Waldhaus — aber ganz gewiß nicht an eine feuerspeiende Batterie mit grausamen Verwundungen. Und doch gehört dieses drollige Pfefferkuchenhäuschen im Erdinnern dem Samariter der Abtheilung . . .

Am Fenster, jawohl an einem Fenster, das nach der Morgensonne liegt, ist ein weißer, duftiger Spitzenvorhang, sogar zum Auf- und Zuziehen angebracht. Auf dem Tische, der unter der Brüstung steht, lachen drei deutsche Frauen aus schmucken Rähmchen den Beschauer an. Sie tragen liebe Erinnerungen und Helle in die Herzen ihrer Männer. Vor ihnen hält ein mächtiger Maßkrug treue Wacht. „Ja, wenn ma ka Bier nöt hätten," meint der brave Bayer und wirft dem Maßkrug einen fast zärtlichen Blick zu. Auf dem Ofenchen blinkt eine große Pfanne. Sauber ist alles, blitzsauber.

Im nächsten Unterstand, der den hübschen Namen „Waldesfrieden" trägt, wohnt ein Unteroffizier. Hier kann man sogar aufrecht stehen. Ueber dem „Waldesfrieden" dröhnt es zwar bedenklich und die Luft zittert, aber in der Villa selbst geht es feiertagsstill zu. Das Höhlenhaus hat über seiner Thür einen Blindgänger stehen, neben dem rechts und links zwei Heiligenfiguren aufgestellt sind. Auf einer Holzbank sitzen drei Feldgraue, rauchen aus kurzen Pfeifen und machen sehr vergnügte Gesichter. „Fein habt ihr es hier," sage ich anerkennend. „Freili, i hab's schon schlechter troff'n, als ich in Südamerika drüben war!" Also ein weitgereister Mann, der mit der Erzählung von seinen Erlebnissen da drüben seinen Kameraden sicher manche Stunde vertreibt. „Fehlt Ihnen denn hier gar nichts?" frage ich und hoffe, heimliche Wünsche zu erfahren, die man zu erfüllen im Stande ist. „Fehlen, naaa, fehlen thut uns hier nix; eher zu viel haben wi was, nämlich Mäus und Ratten; und wir haben nur eine Fall', die geht reihum, heut sin mir dran." Also Ratten- und Mäusefallen als Liebesgaben an die Front! Pulswärmer werden lange nicht mehr so leidenschaftlich verlangt.

In jedem Unterstand fand ich auf den schmalen Bretterborten außer nützlichen Gegenständen, als da sind: Kerzen, Kartoffeln, Nähzeug, Stiefelwichse, auch stets ein paar Bücher. Und gepfiffen oder leise gesungen wird eigentlich immer von unseren Soldaten. Die begehrteste Liebesgabe ist eine Zither, eine Zupfgeige, eine Ziehharmonika. Vom Bechstein-Flügel an bis hinunter zur „Maultrommel" ist jedes Musikinstrument gleich erwünscht. Ein mürrisches Gesicht habe ich in dem kriegerischen Märchenwald der heiligen Barbara nicht gesehen. Trotzdem diese „schweren Artilleristen des Feldheeres" nun schon ein geschlagenes Jahr in diesen romantischen Höhlen hausen, konnte ich bei meinem Besuch nichts von „Kriegsmüdigkeit" feststellen.

Prächtig ist der Beobachtungsposten hoch oben im Gipfel eines Baumes eingebaut. Eine achtzigsprossige Leiter führt zu dem schwankenden, luftigen Sitz. Und ich bin überzeugt, ein feindlicher Flieger könnte in fünfzig Meter Höhe über der Stellung kreisen, ohne von dem Beobachter auch nur das geringste zu entdecken.

Geradezu raffinirt sind die großen französischen Geschütze eingebaut und mit Ast und Laubwerk gegen Sicht von oben verdeckt. Wie wachsame Hofhunde stehen sie da, recken die Hälse und spähen nach feindlichen Besuchern. Die Begriffe Freund und Feind haben für sich natürlich wechseln müssen, seitdem wir in Maubeuge die Hand auf sie gelegt haben.

„Und die Munition?" frage ich. „War auch dabei", sagte der Oberstleutnant und schmunzelt listig, „aber die schicken wir ihnen im Laufe der Zeit prompt zurück!"

In einem Unterstand dicht an der Straße, die den Wald durchzieht, ist der Fernsprecher untergebracht. Ein wichtiger Posten. Vor diesem Unterstand hängt an einem Baumstamm ein feingemalter Briefkasten für die Feldpost. Er hat Glasscheiben, und so sehe ich denn, daß sich bereits ein stattliches Häuflein Briefe darin angesammelt hat. Die Sonne wirft ihre Strahlen durch das Blättergewirr und neugierig auch ein Strählchen durch das Glas. Es ist, als ob sie schon ein paar von den Grüßen mit auf ihren Weg nehmen wolle. Und wenn dann das Frühlicht in den Glaskugeln der bayerischen Bauerngärtchen oder auch im efeuumsponnenen Fenster der Liebsten daheim besonders freundlich blitzt, dann mögen die in der Heimath es ruhig so nehmen, als habe sich ein Gruß des bärtigen Kanoniers im Unterstand des Barbaramalbes die Sonne als Boten ausgesucht.

Aus den Aufzeichnungen eines Erfahrenen.

Manche Leute gleichen einem Gummiball, sie springen erst, wenn man sie „tritt".

Wenn die Blumen der Liebe sprießen, wird es Frühling im Herzen.

Oft sind unsere Grundsätze nur — Vorsätze.

Meist ist es leichter, Großes anzuerkennen, als Kleinem — gerecht zu werden.

Schon manche Würde ward — durch Nichtswürdigkeit erlangt.

Oft werden Menschen nur deshalb „heruntergerissen", weil sie — groß dastehen.

So Mancher verzeiht einen Peitschenhieb, um sich — für einen Nadelstich rächen zu können.

Oft ist ein guter Witz gleichsam ein Lächeln im ernsten Angesichte der Wahrheit.

Setzerkobold.

Auf eine Anfrage des Käufers erklärte sich der Maler bereit, das erworbene Gemälde umzutauschen.